

LEIPZIGS NEUE SEITEN

Cola-Flaschen zerstörten Löffel-Familie

Nicht das meist überzuckerte dunkle Koffeingetränk war drin, sondern purer Sand. Warum? Die zweckentfremdeten Flaschen sollten ein Bettlaken mit einer Protestlosung beschweren. Es wurde von einem Flachdach über die Löffelfamilie, diese inzwischen denkmalgeschützte, flimmernde Leuchtschrift aus DDR-Tagen, herabgelassen. Natürlich klirrte es bei dieser Aktion. 22 Meter Leuchtstoffröhren gingen im Februar dieses Jahres zu Bruch. Protest gehört zwar längst zur »Karli«, hier jedoch mit Folgen, die kaum als leuchtendes Beispiel gelten können.

Dafür gab es ein beispielhaftes Engagement zur Wiederbelebung. Viele Freunde der Familie sammelten rund 1900 Euro für den Essenstisch. Obwohl die »Suppenkasper« im Jahre 1973 geboren wurden, sind sie inzwischen längst digitalisiert. Man kann sie mit einer kostenpflichtigen SMS oder einem Anruf zum Essen bringen.

Reizvoll natürlich nur, wenn es dunkel ist.

*Mir schmeckt das
denkt*



Euer Lipsius

***Ich schlief und träumte,
das Leben sei Freude.
Ich erwachte und sah,
das Leben ist Pflicht.
Ich tat meine Pflicht,
und siehe da,
das Leben ward Freude.***

Sir Rabindranath Tagore (1861 - 1941)

Klima sublima

Leipzig ist anders. Das hat die Kommunalwahl am 26. Mai überzeugend bewiesen. Also alle Megatrends konterkariert? Das muss und wird sich zeigen. Die Linke ist nun die stärkste Kraft im Stadtrat. Damit besitzt sie Gestaltungsmacht, weil mehr als jeder Fünfte aus dem Kreis der Wählerinnen und Wähler in der wachsenden Stadt das so wollte und dieser Partei Gestaltungswillen zutraut.

Der Erfolg linker Kommunalpolitik besticht, denn das Wahlergebnis kann weder allein durch fortschrittsgeneigte, sozial verantwortliche Etablierte in der heterogenen Stadtgesellschaft noch allein durch die vielen von Alltagsorgen betroffenen Bürgerinnen und Bürger begründet werden. Ja, es gibt in Leipzig die verdientermaßen und ordentlich Abgesicherten, aber es gibt ebenso eine Riesenzahl von unverdient ins soziale Abseits Gedrängten und prekär Beschäftigten – nicht zuletzt im Kreis der mit schlechten Löhnen abgespeisten Facharbeiter und der gegen den Abstieg rudern den Selbstständigen und Kreativen sowie im Kreis der Kettenvertrags-Akademiker. Nichts regt diese sozialen Gruppen so sehr auf wie das wolkige Mantra von oben, wonach es allen Leipzigerinnen und Leipziger so gut geht wie nie zuvor. Diese Verallgemeinerung ist realitätsfern, weil sie brennende soziale Fragen ausblendet. Und damit warten riesige Aufgaben auf alle Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung, in der Wirtschaft und in der Sozialsphäre.

Gern blickt Oberbürgermeister Jung in diesen Tagen auf seine knapp anderthalb Jahrzehnte an der Stadtspitze zurück. Am Beginn seiner Amtszeit sprach er gern vom dreibeinigen Tisch, den es mit viel politischer Kunst am Wackeln zu hindern gelte. Gemeint waren die Herausforderungen, Die Linke, CDU und SPD im Stadtrat pragmatisch auszutarieren und zu tragfähigen Kompromissen zu führen. 30 Jahre nach dem beispiellosen politischen und wirtschaftlichen Umbruch in Leipzig und im gesamten Osten des Landes hat der einst metaphorisch umschriebene Stadtrats- »Tisch« wieder drei »Beine«, aber das politische »Design« ist kaum wiederzuerkennen. Vor 15 Jahren kamen die drei führenden Leipziger Parteien auf gut 70 Prozent der Wählerstimmen und Stadtratssitze. Inzwischen kommen die führenden Drei zusammen noch auf 60 Prozent politisches Gewicht, aber die Proportionen haben sich gravierend verändert.

Einen Erdbeben erlebte die SPD. Seit 1990 galt sie als Fixgröße der Leipziger Kommunalpolitik, weil SPD-Wahlergebnisse bei Stadtratswahlen gut zur Parteizugehörigkeit aller OBM, seit der Umbruchsphase passten.

Nach der jüngsten Wahl hat die SPD sich entgegen allen breitbrüstig-illusorischen Vorab-Mutübungen auf Platz 5 heruntergeschwächt, womit OBM Jung, der allerdings nie als linientreuer Parteisoldat auffiel, nun Mehrheiten zuerst in einer neuen, ungleichen Dreier-Konstellation abseits der eigenen Partei suchen muss.

Aufsteiger sind die Grünen. Ihre politischen Treibsätze sind die urban-alternative Unbeschwertheit und das Klima-Fukushima als aufwallende Mischung aus Atomkraft-Abschied, Braunkohle-Verteufelung, Kohlendioxid-Debatte und Klimaschock. Hinzu kommt, dass kommunalpolitisch die Fahrradhelme straffer gezurrt werden. Alles mächtige Körner Wahrheit, die zum Kompromiss zwingen, seit sich immer mehr Debatten um ökologisch verträgliches Wachstum, wirtschaftliche Prosperität, spannendes urbanes Zusammenleben und einen fortschrittlichen, tragfähigen und bezahlbaren Zuschnitt des knappen Stadtraums drehen. Denn immer wartet heimlich feixend im Hintergrund Genosse Sachzwang mit seinem besten Kumpel Finanzierungsvorbehalt.

Die alten politischen Alphetiere hatten das verinnerlicht, aber manch einer sitzt ja nun nicht mehr im Stadtrat. Deshalb müssen schnell neue Alphetiere reifen und an Statur gewinnen, auch um – und das ist wirklich der einzige Satz, den die zweite aufgestiegene Partei verdient – die in ultrarechte Extreme abkippende AfD einzuhegen und zu entzaubern, wo es nur geht.

Spannend bleibt, wie intensiv das Ergebnis der Stadtratswahl unter dem Strich von langfristig wirkenden Trends und Defiziten der Leipziger Stadtentwicklung beeinflusst wurde und wie stark vom generellen, weit über die Stadt hinausweisenden Klimawandel und seinem Handlungsdruck. Wer tief in die Stadtgesellschaft hineinhört, erfährt, dass vielen der Glutsommer 2018 so stark in Erinnerung bleibt wie sonst nur manches Schlüsseldatum der Stadtgeschichte. Klima sublima.

Cornelius Luckner

Labyrinth der Ideen

Ein warmer Frühsommertag. Ein freundlicher Empfang am Eingang des Schauspielhauses. »Wir führen sie nach oben zu der Studiobühne.« Mit dem Lift nach oben. Lange Flure, mal rechts, mal links. Ein Labyrinth. Dann endlich da!

Das Schauspiel Leipzig zeigt sich unter der Federführung von Intendant Enrico Lübbe in der kommenden Spielzeit unter dem Motto »Miteinander / Ensemble« und präsentiert insgesamt 24 Premieren und 23 Wiederaufnahmen.

2019 ist das Jubiläumsjahr mit dem Fall der Berliner Mauer. Mit der Mauer fielen später die Betriebe. Am 31. August 2019 wird mit dem Theaterfest die neue Saison eingeleitet. Das Schauspielhaus öffnet seine Türen für Begegnungen und Entdeckungstouren, auch durch die verborgenen Orte und Winkel des Gebäudes.

Eröffnet wird die Spielzeit am 3. Oktober mit Heinrich von Kleists »Die Hermannsschlacht« unter der Regie von Dušan David Pařízek. Ein anspruchsvolles Vorhaben!

Die Ereignisse des Herbstes 1989 liegen 30 Jahre zurück, auch zu diesem Anlass finden in dieser Spielzeit die Expertengespräche statt: »Das Ende der Gewissheiten« am 9.

Oktober 2019 und »Einigung oder Übernahme« am 28. November 2019. Wieder in der Diskothek.

Auch die »Theaterwege in die Stadt hinein werden wir in der kommenden Spielzeit noch einmal deutlich intensivieren«, so Lübbe. Mit der Produktion »Drei Tage auf dem Land« geht das Sommertheater 2020 an vier verschiedene Orte in und um Leipzig – Von Thekla bis Markkleeberg, vom Kees´schen Park am Cospudener See bis zum Schönauer Park Grünau. Wer immer noch Lust hat sich dem Faust-Thema zu widmen, sollte sich neben der großen Goethes-Faust-Inszenierung, die sich auch in der neuen Spielzeit 2019/20 wiederfindet, die russische Paraphrase »Meister und Margarita« von Michail Bulgakow in der Regie von Claudia Bauer anschauen.

Der nächste Roman, der auf die Bühne gebracht wird ist »Das Schloss« nach Franz Kafka, bearbeitet von Philipp Preuss. Da hat er sich etwas vorgenommen!

Wer wieder einmal einen Bertolt Brecht Abend erleben möchte, der sollte sich den 23. November 2019 notieren: »Der gute Mensch von Sezuan« mit der Musik von Paul Dessau.

Mit »Mein Freund Harvey« inszeniert Schau-



Schauspiel-Intendant Enrico Lübbe erläutert die nächste Spielzeit.

Fotos: Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig

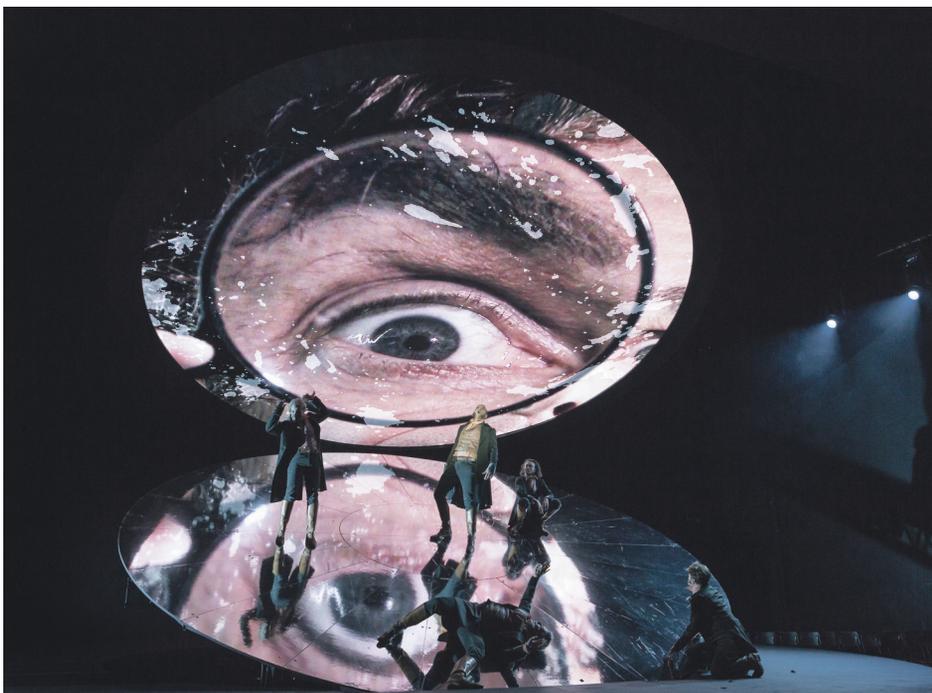
spiel-Intendant Enrico Lübbe die legendäre Komödie der Autorin Mary Chase. Im Mittelpunkt steht dabei Harvey, ein großer, unsichtbarer Hase, der dem Protagonisten Elwood P. Dowd nicht von der Seite weicht und die Toleranz der Familienmitglieder auf die Probe stellt. Das diesmalige Familienstück für Groß und Klein ist »Die Eisjungfrau« von Hans Christian Andersen.

In der Diskothek, dem Ort für Gegenwartsdramatik, wird ein Auftragswerk des Schauspiel Leipzig der finnischen Autorin Emmy L. Karhu zelebriert: »ERIOPIIS – Die unglaubliche Geschichte von Medeas überlebender Tochter«, eine feministische Weiter- und Überschreibung des Medea-Stoffes.

Der Braunkohleabbau rund um Leipzig wird in einem dokumentarischen Projekt von Regine Dura und Hans-Werner Kroesinger »Hundert Jahre Kohle« in den Blick genommen. Der nächste Strukturwandel rollt auf den Osten zu.

Wer Lust hat, auf verschlungenen Wegen zu wandeln, Theaterfassungen von Romanen, Wagnisse mit großen Stoffen, junge Stimmen zu erleben, sollte das Schauspiel Leipzig besuchen. Ein Labyrinth aus Texten und Ideen. Es darf sich verlaufen werden!

Lavinia Hudson



Goethes Schwergewicht „Faust I und II“ in der Regie von Enrico Lübbe ist auch in der nächsten Spielzeit wieder zu sehen.

War is over...

...if you want it! Der Krieg ist vorbei... wenn du es willst. Mit dieser Kampagne gegen den Vietnam-Krieg, nach dem berühmten Bettgespräch in Amsterdam, haben Yoko Ono und John Lennon 1969 die Welt aufgerüttelt. Ein halbes Jahrhundert später, Welten und Ereignisse und Systeme später, darf man die Kunst von Yoko Ono in Leipzig im Museum der bildenden Künste selbst erkunden. Und entdecken. Individuell. Man sollte zuerst die hölzernen Treppen im holzvertäfelten Treppenhaus hinaufsteigen, wenn es Gesundheit und Kraft zulassen, um in die dritte Etage zu gelangen. Atemlos, herzklopfend sieht man die ersten Orangenbäume, dann auch Zitronen, Oliven, Vogelgezwitscher rundherum. Idylle. Idylle? Nein, der zweite oder erst auch der dritte Blick lässt Holzkisten, Säрге, erkennen aus denen diese Bäumchen wachsen. »Ex It« aus dem Jahr 1997/2019 ist eine Arbeit, die aus 100 Särgen für Männer, Frauen und Kinder besteht, schlicht, so wie auf den Schlachtfeldern und bei Naturkatastrophen heute verwendet werden. Große und kleine Säрге nebeneinander, manchmal stehen sie allein, stehen für den einsamen Tod. Und doch die Hoffnung, die Sehnsucht nach Auferstehung, der Vogelgesang, eine Metapher für das Leben. Szenenwechsel. 118 mit Wasser gefüllte Flaschen: »We are all Water« (2006/2019). Diese Installation verweist auf ihren Text »Water Talk« von 1967 und auch auf ihr Lied »We Are All Water« von 1972.

Wir bestehen aus Wasser. Alle Menschen. Um dies zu versinnbildlichen stehen auf den Flaschen ausgewählte Namen von Dichtern, Politikern, Künstlern, Musikern, Philosophen und Massenmördern. Zu finden sind unter anderem: Hemingway, Hendrix, Hitler, Hesse.

Yoko Ono, die Witwe von John Lennon, wurde 1933 in Tokyo geboren, studierte Philosophie in Japan und ging 1953 nach New York und war dort Teil der Avantgarde-Bewegung. 1960 zeigte sie eine Serie von radikalen Performances und erste konzeptionelle Arbeiten.

Performative Kunst, Installationen, Konzeptkunst, Filme, Musik – dies ist Yoko Onos Kosmos. Sie gilt als Wegbereiterin der Fluxus-Bewegung.

Der voluminöse Museumsbau auf dem ehemaligen Sachsenplatz scheint der ideale Ort für die Installationen von Yoko Ono zu sein: Hohe Decken, große, lichte Räume. Die Werke



Yoko Ono, »Ex It«, 1997/2019, MdbK, © Yoko Ono,

sind wie geschaffen für die besondere Architektur des Hauses. Dieses Hohe Haus lädt das Volk zur Kunst. Vier Ebenen werden bespielt, die Lichthöfe, das Café, das Foyer und draußen an den Bäumen darf man Wünsche loswerden, aufschreiben und anheften. Mitmachen ausdrücklich erwünscht. Yoko Ono setzt auf Partizipation. Dabei formuliert sie Anweisungen, Spielregeln, Ideen. Die Besucher bekommen ein kleines Heftchen ausgehändigt »Instructions / Handlungsanweisungen«. Vom Wunschbaum, über Nägel in ein Holzkreuz schlagen, Porzellanscherben zusammen kleben, in Bücher hineinschreiben, eine einsame, freistehende Wendeltreppe erklimmen (Achtung: sehr wacklige Angelegenheit!), mit Farbe Sprüche schreiben, Zettel an eine Wand heften bis hin zum Stempeln »Imagine Peace«. Und ein schwarzer Raum, wo man nichts sieht, stockduster, hier kann man seine Selbstkontrolle prüfen oder den Kontrollverlust erleben, Vertrauen und Misstrauen spüren oder auch irgendwann vor dem geistigen Auge Yoko Ono sehen, so wie einige Leipziger sie am 3. April zur Ausstellungseröffnung in der Innenstadt gesehen haben wollen. Haben wollen und nicht haben, denn Yoko Ono konnte krankheitsbedingt nicht anreisen. Die Hoffnung, endlich einmal die John-Lennon-Witwe live zu sehen, hat tausende Fans angelockt und vielleicht auch ein bisschen die Ausstellung angeheizt. Noch zwei Wochen vorher hieß es offiziell: »Yoko Ono plant an der Eröffnung teilzunehmen, bittet jedoch um Verständnis, dass sie für Interviews nicht zur Verfügung steht.«

Foto: Alexander Schmidt/PUNCTUM/MdbK

Sie muss aber nicht persönlich da sein, denn sie ist durch ihre Kunst anwesend. Keine Beatles-Ausstellung und auch kein Hochamt für John Lennon, sondern Yoko Ono.

Hilfreich sind die Beigaben für die Besucher, neben der erwähnten Handlungsanleitung gibt es noch einen Flyer, der alles von der Konzeptkunst bis zur Performance erklärt. Figürlichkeit und Verständlichkeit darf man nicht erwarten. Manches wirkt zu konstruiert und zu kopflastig, nur aus den Titeln erklärbar, manches befremdlich, vielleicht auch banal, aber nie ohne Haltung. Kein sozialistischer Realismus, eher kapitalistischer Pessimismus. Aber überall ist Parteilichkeit zu spüren. Für den Frieden, für die gute Sache, für den Menschen.



Portrait Yoko Ono Foto: Greg Kadel/MdbK

Yoko Ono macht mit ihrer Kunst auch heute noch Mut sich einzumischen. Denn auch heute verdient der militärisch-industrielle Komplex am Krieg. Aber es gilt auch immer noch: »War is over... if you want it!«

Daniel Merbitz

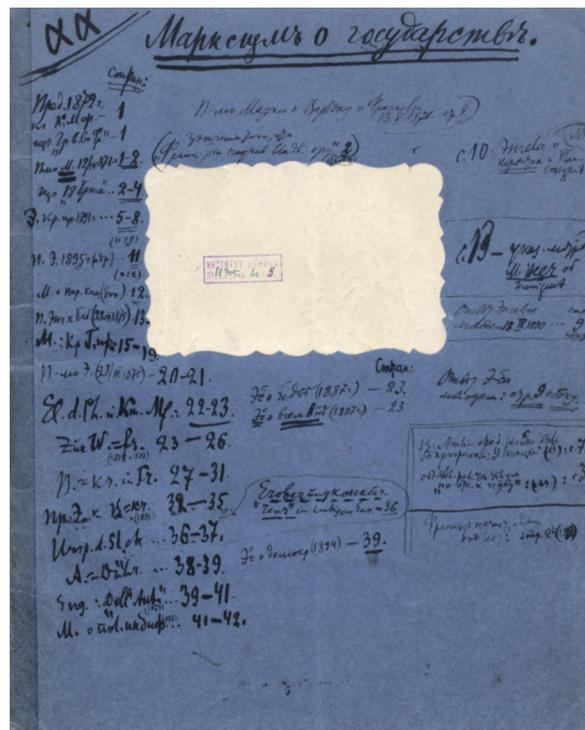
Totgesagte leben länger

Kritische Neuausgabe von Lenins »Der Marxismus über den Staat« und »Staat und Revolution« setzt Maßstäbe



sommer 1917 in der Illegalität verfasste Werk »Staat und Revolution« in einer weiteren Kritischen Neuausgabe vorgelegt. Die Darbietung und Kommentierung von Nikolai Bucharins Rezension zu »Staat und Revolution«, der Replik des Autors auf die Besprechung und Julius Martows Studie »Marx und das Problem der Diktatur des Proletariats« sollen die Einbettung des Werkes in die zeitgenössischen staats- und revolutionstheoretischen Diskurse erleichtern.

Es bedarf keiner hellseherischen Fähigkeiten, um Kinners Urteil nun erst recht auf die bereits zweite



Wladimir Iljitsch Lenin: Mit dem Scheitern seines praktizierten Sozialismusmodells im Stil der »Jakobiner-Herrschaft« (Rosa Luxemburg) hat ihn politischer Mainstream linker und rechter Provenienz auch als Gesellschaftstheoretiker für weitgehend erledigt erklärt. Doch Totgesagte leben länger, wie an der neuesten Marx-Renaissance zu lernen ist. »Lenin ist alles andere als ein toter Hund«, hatten Volker Külöw und Wladislaw Hedeler denn auch bereits 2016 erklärt, als sie im Berliner Verlag 8. Mai ihre Kritische Neuausgabe von dessen Imperialismusanalyse publizierten. Die inzwischen erschienene zweite Auflage scheint den Autoren recht zu geben und die Prophezeiung des ausgewiesenen Kommunismus- und Sozialismusforschers Klaus Kinner zu bestätigen: »Mit diesem Buch ist eine neue Stufe der Lenin-Edition erreicht. Es wird künftig keine Ausgaben von Werken Lenins geben, die an dieser Schrift vorbeigehen können.«

Nun haben Wladislaw Hedeler und Volker Külöw gemeinsam mit Manfred Neuhaus die Auszüge, die Lenin 1916/1917 im Schweizer Exil zum Generalthema »Der Marxismus über den Staat« in seinem berühmten »blauen Heft« notiert hat, und das auf dieser Materialgrundlage im Spät-

Kritische Neuausgabe auszuweiten, in die Neuhaus editionswissenschaftliches Know-how der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) einbrachte. Das heißt zuallererst und vor allem ein nach editionsphilologischen Maximen dargebotener und sorgfältig kommentierter Text jenseits angemessener parteipolitischer Deutungshoheit. Aufwändige Recherchen in russischen und Schweizer Archiven und Bibliotheken schufen die faktuelle Grundlage, um die Geschichte der Entstehung und Veröffentlichung des Werkes sowie den Personenkreis, mit dem Lenin dabei in Verbindung stand, auf einer gesicherten Quellenbasis darzustellen. Das alles ist neu, leserfreundlich und erlaubt einen bisher so nicht möglichen Einblick in Lenins Schaffensprozess. Das gilt vor allem für die textgenetischen Beziehungen zwischen »Marxismus über den Staat« in »Staat und Revolution«. Mit diakritischen Zeichen wird akribisch dokumentiert, welche in »Marxismus über den Staat« exzerpierten Textpassagen aus Briefen und Werken von Marx und Engels Lenin in »Staat und Revolution« übernommen hat. Selten besitzt dieser oft unterschätzte Bestandteil wissenschaftlicher Arbeiten eine so eigenständig erkenntnisfördernde Funktion wie im vorliegenden Band. Um nur ein Beispiel zu nennen: In einer vielzitierten Passage

seines Werks erwähnt Lenin, ein »geistreicher deutscher Sozialdemokrat der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bezeichnete die Post als Muster sozialistischer Wirtschaft« (S. 204). Über 100 Jahre blieb im Dunkeln, auf wen er sich bezogen hatte, ehe den Herausgebern der Nachweis gelang, dass er Wilhelm Bracke, den Adressaten von Marxens Gothaer Programmkritik, einen der engsten Mitstreiter August Bebel, indirekt zitiert. Die brillanten Essays von Hermann Klenner und Wolfgang Küttler setzen zusätzliche Glanzlichter. Schließlich: Ohne Daniel Neuhaus' Meisterschaft würde es das Buch in der vorliegenden gediegenen typografischen Gestalt nicht geben.

Summa summarum: Die inhaltlichen, methodologischen und editorischen Innovationen, die die Kritische Neuausgabe von »Der Marxismus über der Staat« und »Staat und Revolution« auszeichnen, machen diese zur Pflichtlektüre für alle an Gesellschafts- und Politiktheorie Interessierten.

Wulf Skaun

Wladimir Iljitsch Lenin »Staat und Revolution«. Verlag 8. Mai Berlin 2019. 484 Seiten. 24,90 Euro. ISBN 9783931745240